

Einleitung

Volker Caspari

Am 11. Juli 2024 fand am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität ein Symposium zu Ehren Bertram Schefolds statt. Es galt einen herausragenden Wissenschaftler, ja einen Universalgelehrten alter Provenienz zu ehren, der im 80. Lebensjahr, gesegnet mit einer unglaublichen Vitalität, nun seit 100 Semester oder eben 50 Jahren noch immer Vorlesungen hält, Seminare durchführt, Examina abnimmt sowie unermüdlich hochkarätige Forschungsbeiträge publiziert.

Zunächst einmal muss man innehalten und sich den Zeitraum seiner Lehr- und Forschungstätigkeit vergegenwärtigen: 1974 bis 2024. Als Ökonom denke ich an die erste und zweite Ölpreiskrise, die darauffolgende Inflation, die übrigens lange dauerte und erst Ende der 1980er Jahre aufhörte. Die Atomdebatte, die Wiedervereinigung, die Einführung des Euro, die Finanzkrise 2009, die Euro- und Staatsschuldenkrise und nun zuletzt Corona, die Kriege in der Ukraine und in Palästina. Bis auf die Finanzkrise alles exogene Schocks, die von Wirtschaft

und Gesellschaft verarbeitet werden mussten und Anpassungsbereitschaft verlangten.

In alle den Jahren hat Bertram Schefold zu grundlegenden Fragen der ökonomischen Theorie in bedeutenden internationalen Journals publiziert, hat sich in der angewandten Theorie mit Umwelt- und Energiefragen beschäftigt und ein großes Forschungsprojekt zusammen mit Klaus Michael Meyer-Abich und Carl Friedrich von Weizsäcker geleitet und nicht zuletzt durch seine Herausgebertätigkeit im Verlag Wirtschaft und Finanzen dafür gesorgt, dass die bedeutenden und einflussreichen Werke der ökonomischen Ideengeschichte verfügbar bleiben. Jeder Erstausgabe wurde ein Kommentar-Band zur Seite gestellt, in dem drei bis vier international herausragende Kenner der jeweiligen Werke je einen Aufsatz aus gegenwärtiger Sicht zum Hauptwerk beitrugen. Natürlich wurde jeder dieser 100 Bände von Schefold mit einer gründlichen Einleitung versehen; ein Mammut-Werk. Nicht nur aber auch dafür hat er zweimal ein Ehrendoktorat erhalten. Im Jahr 2004 von der Juristischen Fakultät der Tübinger Universität und 2005 von der politologischen Fakultät der italienischen Universität von Macerata. Sein Vortrag in Tübingen lautete „Ein Kanon zur Geschichte des ökonomischen Denkens“¹. Die Laudatoren waren die Professoren Knut Wolfgang Nörr und Wolfgang Graf Vitzthum. Im Jahr 2010 verlieh ihm die Ben Gurion University in Beer Sheva, Israel, als erstem Preisträger den *Thomas Guggenheim Prize in the History of Economics* für sein dogmengeschichtliches Lebenswerk. Auch zwei Festschriften wurden von Volker Caspari herausgegeben. Zum 65. Geburtstag erschien die Festschrift *Theorie und Geschichte* (Metropolis-Verlag) in deut-

¹ Tübinger Universitätsreden, Neue Folge Bd. 39, Reihe der Juristischen Fakultät Band 20.

scher Sprache zu der seine Schüler beitrugen und 2011 eine Festschrift in englischer Sprache, erschienen bei Routledge mit dem Titel „*The Evolution of Economic Theory*“ mit Beiträgen von Kollegen aus aller Welt.

Aber zurück zum Jubilar und zum Symposium, das den Titel „Niemals ohne Mathematik und Geschichte: Zum 80. Geburtstag und 100 Semester Lehre an der Goethe-Universität“ trug. Vormittags wurde es in einem Hörsaal vom Dekan des Fachbereichs, Prof. Dr. Christian Schlag, eröffnet. Danach folgte eine Rede von Prof. Dr. Otmar Issing, dem langjährigen Direktionsmitglied und erfahrenen Chefvolkswirt der Europäischen Zentralbank, der über „Ökonomie in Zeiten fundamentalen Wandels“ sprach. Sein Festvortrag handelte von dem Problem der multiplen Schocks im letzten Jahrzehnt, den Reaktionen der Geld- und Wirtschaftspolitik darauf und der Frage, welche Konsequenzen die Ökonomie daraus ziehen sollte. Besonders irritierte ihn, dass angesichts der vielfach verwendeten, ausgefeilten ökonometrischen Prognosemodelle das Prognoseversagen doch beachtlich war. Den möglichen Ursachen dafür ging er im Folgenden nach und sprach sich für eine vorsichtige, von geschichtlicher Erfahrung und gesundem Menschenverstand geleitete Interpretation der sich in den Ergebnissen oft teilweise widersprechenden Modelle aus.

Danach folgte ein Vortrag des Jubilars, in dem er wesentliche Stationen seiner Lehr- und Forschungstätigkeit Revue passieren ließ und einen Blick auf die Entwicklung des Fachbereichs seit Mitte der 1970er Jahre warf, dem er trotz zweier Rufe – nach Wien und St.Gallen – treu blieb.

Bevor ich mich nun dem nachmittäglichen Teil des Symposiums zuwende, möchte ich auf zwei Aspekte eingehen, die mit dem Thema „Nie ohne Mathematik und Geschichte“ bereits angedeutet sind. Zum einen stehen im Zentrum von Bertram

Schefolds Forschung und Lehre die grundlegenden ökonomischen Theorieansätze, wie die Klassik, die Neoklassik oder der Keynesianismus, deren historische Entwicklung er rekonstruiert. Dabei kommen mathematische Methoden zur Anwendung, um logische Fehler zu vermeiden, die sich leicht einstellen können, wenn die ökonomischen Zusammenhänge komplex werden. Mit Bedacht muss geprüft werden, wie weit man streng deduktive ökonomische Theorie treiben kann und wo es nicht mehr möglich ist, vielleicht niemals möglich sein wird. Hier beginnt für ihn der Bereich der anschaulichen Theorie, wie sie vor allem von Vertretern der Historischen Schule, beispielsweise von Max Weber, Werner Sombart und auch von Alfred Müller-Armack entwickelt wurde. Manchmal lassen sich Elemente der anschaulichen Theorie in deduktive Systeme einbringen, wie David Ricardo gezeigt hat, indem er diese der anschaulichen Theorie Adam Smiths entnommen und dann logisch durchdacht hat. So etwa Ricardos Kritik am Adding-Up Theorem von Smith.

Zum anderen vergleicht Bertram Schefold verschiedene Theorieansätze mit wirtschaftshistorischen Forschungsergebnissen. Dabei geht es ihm insbesondere darum, die innere Logik wirtschaftlichen Handelns in verschiedenen Epochen der wirtschaftlichen Entwicklung und deren Widerspiegelung im ökonomischen Denken aufzudecken. In jüngerer Zeit hat er auch die umgekehrte Perspektive thematisiert, nämlich den Einfluss des ökonomischen Denkens auf die reale wirtschaftliche Entwicklung. Max Weber steht für diese Sichtweise, der Marxsche historische Materialismus für die umgekehrte Richtung. In diesem Zusammenhang kann Schefold als einer der wenigen Protagonisten des koevolutionären Ansatzes in der Geschichte des ökonomischen Denkens angesehen werden. Die dominante Richtung der Theoriegeschichte ist, Schumpeter folgend, die

„Heldengeschichte“, in der implizit die These vertreten wird, dass es eine lineare Entwicklung von den Anfängen bis zur heutigen Theorie gegeben habe, in der das Falsche ausgesondert und das Richtige bewahrt worden sei. Die Helden sind eben jene Ökonomen, die bleibende Beiträge geleistet haben. Es gibt daneben die Sichtweise, dass Theoriegeschichte vor allem die Interessen der herrschenden Klassen oder Schichten widerspiegelt und damit ein Ideologieverdacht ausgesprochen wird. So kann man das Aufkommen der klassischen Nationalökonomie vor allem als eine Ideologie des Bürgertums interpretieren und die Neoklassik als dessen Harmonie- und Gerechtigkeitslehre, um die durch die Interessengegensätze erzeugten Konflikte in der Einkommens- und Vermögensverteilung zu übertünchen. Diese Sichtweise spricht der ökonomischen Theorie und ihrer Theoriegeschichte a priori eine Wissenschaftlichkeit ab und rückt sie in die Welt der Ideologien.

Das nachmittägliche Programm des Symposiums spiegelte die Forschungsgebiete von Bertram Schefold wider. Heinz Kurz (Graz), der Herausgeber des wissenschaftlichen Nachlasses von Piero Sraffa, sprach „Über Platon und die Wahrheit als ständige Aufgabe des Suchens und niemals als gesicherter Besitz am Beispiel von Bertram Schefolds Arbeiten zu Sraffa und zur Kapitaltheorie“. Der Mathematiker Götz Kersting (FB 12), der mit dem Jubilar gemeinsam publiziert hat, sprach über „Randomness matters“ und erläuterte den Zuhörern unter anderem, wie es in der Physik zur Anwendung der sogenannten „Zufallsmatrizen“ kam, die Bertram Schefold nutzt, um die Wahrscheinlichkeit der in den kapitaltheoretischen Kontroversen der 60er und 70er Jahren debattierten Phänomene des „reswitching of techniques“ und des „reverse capital deepening“ abzuschätzen.

Nach der Kaffeepause präsentierte Werner Plumpe (FB 08) neuere Forschungsergebnisse zur Frage „Warum die einen reich und die anderen arm sind“. Ein Thema, das sowohl in der wirtschaftshistorischen Forschung als auch in der Wachstumsforschung seit mehr als zwanzig Jahren zu heftigen Kontroversen zwischen der California School und den sogenannten Eurozentristen geführt hat. Es geht vordergründig um die Frage, warum die industrielle Entwicklung in Nordwest-Europa, speziell in England und nicht in Chinas proto-industriellen Regionen am Jangtsekiang und Huang He ausgebrochen ist. Etwas tiefgründiger geht es um die Frage, wodurch sich die europäische Entwicklung von den Entwicklungen im Rest der Welt unterscheidet.

Schließlich hielt André Lapidus (Paris), der wie der Jubilar Ehrenpräsident der European Society for the History of Economic Thought ist, einen Vortrag zum Thema „The Emergence and Fall of the Classical Usury Paradigm: From Thomas Aquinas to Hugo Grotius“.

Abgerundet wurde der Tag durch eine private Feier des Jubilars in der Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft, zu der neben den Familienangehörigen auch Gäste aus dem Fachbereich und weitere dem Jubilar nahestehende Kolleginnen und Kollegen eingeladen waren. Nach einem Klavierkonzert von Viviane Goergen begann der kulinarische Teil der Feier, der durch eindrucksvolle Tischreden unterbrochen wurde. So sprach zunächst der Herausgeber der FAZ, Gerald Braumberger, Volkswirt und Alumnus der Frankfurter Fakultät und betonte, dass Schefold in den vergangenen 50 Jahren „ein Frankfurter Bürger im Sinne der liberalen Tradition der alten und stolzen Frankfurter Bürgergesellschaft geworden ist“. Der Physiker Prof. Dr. Dieter Imboden (ETH Zürich), der ehemalige Vorsitzende der Kommission zur Evaluation der deutschen

Exzellenzinitiative, berichtete von der Studienzeit in Basel mit der gemeinsamen Examensvorbereitung in Experimentalphysik, den Bergwanderungen, dem Surfen auf Wellen unterhalb der alten Rheinbrücke in Basel und deutete so das Fortleben einer von persönlicher Sympathie und gemeinsamem wissenschaftlichem Eifer getragenen Jugendfreundschaft an. Martin Mosebach, der berühmte Schriftsteller und Träger des Büchnerpreises, brachte einen Toast aus, mit dem er die literarischen Aspekte im Schaffen des Jubilars beleuchtete und auf seine Verdienste um die Stefan-George-Gesellschaft und das Museum in Georges Geburtsstadt Bingen einging.

An dieser Stelle muss aber auch der akademische Lehrer Bertram Schefold vorgestellt und gewürdigt werden, was auch Gerald Braunberger in seiner Tischrede ansprach, denn wer mit über 70 Jahren noch Hörsäle füllen kann, muss etwas zu bieten haben. So genossen mehrere Generationen von Assistentinnen und Assistenten die von Bertram Schefold eingeführte Cambridger Gepflogenheit, der Supervision. Wir Assistentinnen und Assistenten wurden – als Graduate Students – nach diesem pädagogischen Vorbild beim nachmittäglichen Tee im „reasoning in the armchair“ geschult. Ein theoretisches oder wirtschaftspolitisches Problem wurde durchdacht, gelegentlich auch mit Tafel und Kreide, so dass der Tee manchmal kalt wurde. Man lernte, wie ökonomische Modellbildung vernünftig zu geschehen hat: Wichtige Variablen und Kausalitäten diskursiv erschließen und dann mit Hilfe der Mathematik aufschreiben. Im Hörsaal war und ist sein Vortragsstil von Klarheit und Präzision geprägt. Die mathematischen Ableitungen und Beweise folgten den zunächst vorgetragenen ökonomischen Problemstellungen und Narrativen; Mathematik erschien nie als Selbstzweck. In späteren Jahren traten spannende Exkurse in die Welt der großen griechischen Denker der Antike hinzu oder

es fanden kleine Ausflüge in bestimmte naturwissenschaftliche Bereiche statt, wie in die Klimaforschung oder gar solche in die ethnologische Forschung zum Gabentausch, wo er sich auch auf die Arbeiten und Feldstudien seines Bruders Reimar Schefold stützen konnte, der Professor für Ethnologie ist und auch zu gelegentlichen Vorträgen nach Frankfurt kam. Smith glaubte, dass der Tausch den Menschen ein angeborenes Bedürfnis sei, Schefold zeigte, dass er vorwiegend kulturell vermittelt ist und nicht der individuellen Bedürfnisbefriedigung entspringen muss.

Höhepunkte in der Lehre waren immer seine Seminare, die bis vor kurzem regelmäßig sommers wie winters in der Seminarwoche im Haus der Goethe-Universität in Riezlern stattfanden. Dort kam es oft zu heftigen Diskussionen, die sich bis tief in die Nacht und nach kurzem Schlaf am nächsten Morgen am Frühstückstisch fortsetzten. Man kann mit Fug und Recht sagen, dass Bertram Schefold bei vielen seiner Studenten und akademischen Schüler ein Lichtlein angezündet hat, statt ein Fass zu füllen. Bei vielen, die ich persönlich kenne, ist es nie erloschen, auch wenn natürlich jeder sein eigenes Fass recht unterschiedlich gefüllt hat. Auch ein bleibendes Verdienst seiner Liberalität.

Ich will aber nicht schließen ohne zwei persönliche Bemerkungen hinzuzufügen. Ich kenne Bertram Schefold genau so lange, wie er an der Goethe-Universität nun forscht und lehrt, also ebenfalls 100 Semester. Von der Diplomarbeit bis zur Habilitation hat er meinen akademischen Lebensweg maßgeblich geprägt und neben all den vielen wissenschaftlichen Impulsen habe ich auch das Abrutschen auf Schneefeldern ohne Skier von ihm gelernt. Das geschah am Ende einer Bergtour während einem der legendären Seminare im Kleinwalsertal, als der Abstieg vom Gottesacker durch die besagten Schneefelder

blockiert war und der Rest der Truppe sich auf dem Rückweg zum Sessellift begab, während wir beide die Schneefelder abrutschten und geduscht im Haus Bergkranz auf den großen Teil der Wandertruppe warteten.

Eine andere Begebenheit ereignete sich als Bertram Schefold einen ehrenhaften Ruf an die Universität St.Gallen erhielt. Innerhalb der Fachschaft und dann auch bei den zahlreichen Studierenden am Fachbereich sprach sich das natürlich herum, und wir Assistenten wurden auch diesbezüglich von Studentenvertretern angesprochen. An einem Dienstagabend im Januar 1986 kam es auf der Schumannstraße 60, wo das Institut in einer alten Westend-Villa untergebracht war, zu einem imposanten Ereignis: Hunderte von Studierenden zogen in einem Fackelzug vom alten Hauptgebäude der Universität durch die Schumannstraße und überbrachten Bertram Schefold eine Petition, in der sie ihn baten, der Goethe-Universität treu zu bleiben. Er blieb ihr treu und die Frankfurter Rundschau berichtete am 23. Januar 1986 in einem zweispaltigen Artikel, übertitelt mit „Studenten wollen Lehrer behalten – ohne Volkswirtschaftler Schefold setzt geistige Verödung ein“, über dieses einmalige Ereignis. Es zeigt, dass es seinerzeit eine nicht gerade kleine Gruppe von Studierenden gab, die in einem wirtschaftswissenschaftlichen Studium deutlich mehr als eine höhere Berufsausbildung sahen.

Nicht ganz uneigennützig wünsche ich ihm, auch im Namen seiner zahlreichen Schüler, dass er seine ungebrochene und ansteckende Vitalität noch lange behalten möge, er seine Forschungen und wir unsere Diskurse – beim Tee natürlich – weiterführen können.

Frankfurt/Main im April 2025